

ander, wie bei dem lebenden zweihörnigen Nashorn, sondern nebeneinander, wie es bei der bald zu erwähnenden Nebenlinie der Titanotheriden die Regel bildete. In Nordamerika starb das Nashorngeschlecht mit diesen und verwandten älteren Formen schon im Tertiär ganz aus. Nach Südamerika scheint es nie gekommen zu sein. In der alten Welt aber blühte vom Pliocän an der Stamm der eigentlichen, heute noch lebenden Nashörner kräftig auf.

Bei ihnen entstand, ähnlich wie bei den Wiederkäuern, mit dem fortschreitenden Verlust der Vorderzähne immer energischere Hornbildung und eine Verdickung der Nasenbeine, die beim miocänen Rhinoceros von Sansan (*R. sansaniensis*) schon stark erscheint. Bei einem Teil der Gruppe bildet sich eine knöcherne Scheidewand unter dem Nasenhorn. Oft gesellt sich zu dem Nasenhorn ein Stirnhorn, z. B. bei dem miocänen *Ceratorhinus platyrhinus* und den heute noch lebenden Nashörnern Südasiens und Sumatras, die im Gegensatz zu dem bekannten einhörnigen indischen Nashorn zweihörnig wie die Afrikaner sind, bei den wollhaarigen Nashörnern der Eiszeit, z. B. *Coelodonta tichorhinus* (Fig. 182) und den lebenden Doppelnashörnern Afrikas. Die genannten Eiszeitnashörner hatten erwachsen alle Vorderzähne (Zahnformel:  $\frac{0 \cdot 0 \cdot 4 \cdot 3}{0 \cdot 0 \cdot 3 \cdot 3}$ ) verloren und die allein verbliebenen Backzähne zur höchsten Vollkommenheit ausgebildet; sie schweiften mit dem Mammut bis nach Sibirien und werden dort mit wohlerhaltenem Fleisch, Haut und Haar, sowie mit Nahrungsresten (Koniferen-, Weiden- und Birkenlaub) im Eise gefunden. Sie wurden von dem europäischen Urmenschen ebenso gejagt wie das Mammut und ihre doppelten Nasenhörner kamen später als große, angeblich von einem Riesenvogel herrührende „Greifenklauen“ häufig nach Europa, wo sie im Altertum zur Sage von den goldgrabenden Greifen Anlaß gaben und im Mittelalter oft zu Reliquienbehältern verarbeitet wurden.

Unter diesen sibirischen Rhinoceroshörnern kommen aber auch sehr gewaltige Einzel Exemplare vor, die bis drei Fuß Länge erreichen, und sie stammen vielleicht von einem ganz besonders merkwürdigen Rhinocerosverwandten, dessen im ganzen seltenere Reste von Sibirien und Persien bis Sicilien und den Rheingegenden gefunden worden sind, dem kolossalen *Elasmotherium sibiricum* (Fig. 183) der Diluvialzeit. Dieses plumpe Tier, dessen Gebiß ( $\frac{0 \cdot 0 \cdot 2 \cdot 3}{0 \cdot 0 \cdot 2 \cdot 3}$ ) noch weiter reduziert, aber durch die wurzellosen Backzähne mit gekräuselten Schmelzleisten (B, C) sehr ausgezeichnet ist, trug auf dem Stirnbein seines meterlangen pferdeähnlichen Schädels eine kuppelförmige Knochenwucherung, auf der hinter dem viel kleineren Nasenhorn ein ungeheures Stirnhorn gesessen zu haben scheint. Man hielt dieses vorn und hinten schon dreizehige und wohl gleich seinen Genossen stark behaarte Eiszeittier, dessen Länge Brandt nach dem Schädel auf 14—16 Fuß berechnet, zwar für ein Mitglied des Nashorngeschlechts, aber für den Ver-